

Gottfried Bürgi (1908 - 1990)

Autor(en): **Sattler, Heinrich**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **61 (1990)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

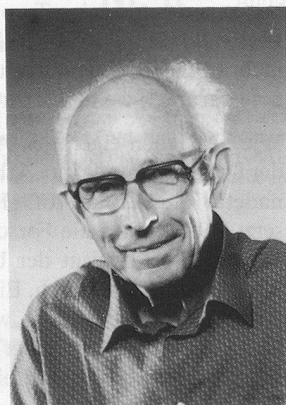
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gottfried Bürgi (1908–1990)

Am 24. Juni starb in seinem Berg-
haus oberhalb von Freienstein
nach einem reichen, tätigen Le-
ben Gottfried Bürgi, ehemaliger
Leiter des Evangelischen Erzie-
hungsheimes Freienstein und er-
ster Leiter der Geschäftsstelle
VSA.



Es war ihm vergönnt, so zu ster-
ben, wie es seinem Wesen ent-
sprach: Als wenn er seinen kom-
menden Tod geahnt hätte, verab-
schiedete er sich ohne Aufhebens
in den letzten Monaten – noch im
Vollbesitz seiner Kräfte – sorgfältig in Briefen und Besuchen von
zahlreichen Menschen, denen er nahestand. Seine Anwesenheit
an der diesjährigen VSA-Jahresversammlung in Weinfelden –
nachdem er während manchen Jahren nie mehr erschienen war –
habe ich nachträglich als eine dieser Gesten des Abschiedneh-
mens empfunden. Er brummelte damals etwas von «mal sehen
wollen, wie Ihr Berner miteinander umgeht», sagte ein paar her-
zliche, aufmunternde Worte und war nach der Podiumsdiskussion
verschwunden. Vielen Menschen hatte er vor seinem Tod noch
witzige, sachliche und herzliche Briefe geschrieben, den letzten
an Helen Moll, der langjährigen Mitarbeiterin auf der Geschäfts-
stelle. Am 19. Juni erlitt er einen Gehirnschlag, stellte trotz eintre-
tenden Lähmungserscheinungen noch ein angefangenes Töri
zum Hühnerhag fertig, legte sich zu Bett, wurde bewusstlos und
starb nach kurzer Zeit zuhause in Gegenwart seiner Familie. Auch
die Zeit seines Sterbens gestaltete er unpräzise, doch sorgfältig,
kultiviert den andern und sich selber treu.

Würde er diese Zeilen lesen, so hätte er spätestens an dieser Stelle
mit seinem berühmten vielsagenden «Ja, was» (ob ein Ausruf-
oder Fragezeichen dazu gehörte, blieb jeweils offen) interveniert,
und ich würde innehalten, in mich gehen und je nach Zusammen-
hang, Tonfall, Gesichtsausdruck zu verstehen versuchen, was die
beiden vielsagenden Worte hier und jetzt und für die Zukunft
wohl bedeuten könnten. Nach gründlichem Nachdenken glaube
ich, hier würde das «Ja was» dazu aufrufen, «jede aufwendige
Umständlichkeit zu meiden und in der einfachsten Form eine
sachgerechte Lösung zu suchen». (Dies sind seine Worte im Kom-
mentar zur letzten Jahresrechnung des VSA, die er erstellt hat.)
Knapp, einfach, sachlich, nüchtern, das war die eine Seite seines
Wesens. Ihm, der völlig frei von Eitelkeit war, war Aufhebens um
seine Person peinlich. Schaute er mir jetzt beim Schreiben über
die Schulter, würde er sagen: Nur keine grossen Sprüche!

Also denn: Gottfried Bürgi wurde am 23. April 1908 als das
zweitjüngste von zehn Kindern des Ehepaares Gottfried und Ro-
sette Bürgi-Nyffeler geboren. Seine Eltern waren von 1898 bis
1932 Hauseltern in der «Rettungsanstalt für arme, verwaorlste
Kinder» auf dem Freienstein. Gottfried Bürgi besuchte das Leh-
rerseminar Muristalden in Bern und wirkte als Lehrer im Kanton
Bern, bis er 1932 24-jährig (!) als Nachfolger seine Vaters Hausva-
ter des Evangelischen Erziehungsheimes auf dem Freienstein
wurde. Im selben Jahr heiratete er Gertrud Pfister von Eglisau.
Das Ehepaar hat vier Kinder: Ursula, Andres, Kathrin und
Agathe. 35 Jahre, also bis 1967, wirkten Gottfried und Gertrud
als Hauseltern und Heimleiter. In der Gemeinde Freienstein übte
er in dieser Zeit verschiedene Ämter aus: Mitglied der Kirchen-

pflge, Präsident der Primarschulpflge, Gemeindepräsident.
Dazu kamen verschiedene Ämter in der weiteren Umgebung. Er
wirkte lange Zeit mit im Verein für evangelische Liebestätigkeit,
in der Aufsichtskommission der kantonalen Kinderbeobach-
tungsstation Brüschhalde und in der Jugendkommission des Be-
zirks Bülach. (Als ich mich dort 1967 als Jugendsekretär bewarb,
gerieten wir während des Vorstellungsgesprächs in eine heftige
Auseinandersetzung über Wert und Unwert der Heimerziehung,
er stellte mich jedoch trotzdem – oder deswegen – an, und wir
führten das Thema unseres damaligen Streitgesprächs eigent-
lich dann 23 Jahre lang weiter.)

Nach seinem Rücktritt als Heimleiter war er während mehr als 10
Jahren (der erste) Leiter der Geschäftsstelle des Vereins für
Schweizerisches Heimwesen. Nach seiner Pensionierung 1977
lebte er mit seiner Frau auf seinem Hof in Berg und widmete sich
bei guter Gesundheit seinem Rebberg, unternahm einige grössere
Reisen und pflegte vor allem menschliche Beziehungen.

Es war wohl nicht ganz zufällig, dass seine beiden direkten Nach-
folger im Jugendheim und auf der VSA-Geschäftsstelle ihren
Platz und ihre Rolle dort nicht fanden. Nicht dass sich Gottfried
Bürgi in die Tätigkeit seiner Nachfolger eingemischt hätte – nein,
klug wie er war und sich selber gegenüber misstrauisch, ver-
schwand er nach seinem Rücktritt jeweils wie vom Erdboden ver-
schluckt. Nein, es war vielmehr so, dass Gottfried Bürgi mit sei-
ner starken Persönlichkeit sowohl den Freienstein als auch später
den VSA geprägt hatte. Geht ein bedeutsamer Mensch weg, so
entsteht ein Vakuum und infolge des Vakuums kommt es zu Tur-
bulenzen, die erst verschwinden, wenn wiederum eine starke Per-
sönlichkeit die Leere gefüllt hat.

Gottfried Bürgi vereinigte in seinem Wesen Eigenschaften, die
auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen. Er war ein gros-
ser Zuhörer, ruhig, behutsam, einfühlend; er konnte eine Atmo-
sphäre der Sicherheit und des Vertrauens schaffen, in der jeder
mit seinen Schwächen und Stärken sein durfte und Mut schöpfte,
sich selbst zu werden. Er konnte aber auch beharrlich, ja halsstar-
rig sein, wenn er von der Richtigkeit seiner Position und der
Wichtigkeit seines Anliegens überzeugt war. Dann konnte er
auch mit ausgefeilten Taktiken und wohlüberlegten Strategien
seine Ziele verfolgen. Er konnte sich auch von Argumenten über-
zeugen lassen. Er war in offenen Diskussionen keine Mimose, er-
wartete aber auch von seinem Gegenüber oft einige Belastungsfä-
higkeit. Er konnte feinfühlig und warmherzig sein und hand-
kehrum, wenn er innerlich aufgebracht war, auch recht hemdsär-
melig und direkt. Ich erinnere mich an meinen Schrecken, als er
einen Zürcher Regierungsrat, der in der Hitze des Verbalgefechts
etwas entgleist war, ruhig anschaute und zurechtwies mit den
Worten: «Wie wär's, Herr Regierungsrat, Sie würden von jetzt an
zur Sache reden?» Was dieser dann kommentarlos tat. Es gibt
Menschen, die Gottfried Bürgi als autoritär bezeichneten – wer
ihn so empfand, hatte aber sein Wesen und seine Anliegen, sein
Engagement nicht verstanden.

Gottfried Bürgi war neuen Ideen gegenüber stets offen, über-
prüfte sie aber sofort auf ihre Anwendbarkeit in dieser be-
schränkten irdischen Welt. Die Frage, ob er in seiner Grundhal-
tung eigentlich eher konservativ oder progressiv war, lässt sich so
kaum beantworten. Er kam nie in Gefahr, auf den Leim modi-
scher intellektueller Verstiegenheiten zu kriechen, weder als Päd-
agoge noch als VSA-Sachpolitiker. So war er auch zeitlebens im-
mun gegenüber der Krankheit, von der wir Sozialtätigen immer

wieder erfasst werden, nämlich von der Allmachtsüberzeugung, gegen jedes Übel dieser Welt *die* richtige Methode, *das* probate Heilmittel gefunden zu haben.

In der Arbeit als Geschäftsführer des VSA liess sich Gottfried Bürgi von der Überzeugung leiten, der Verband sei dafür da, die Lebensqualität der Heimbewohner zu verbessern und nicht so sehr dafür, den berufsständischen Interessen der Heimleiter zu dienen. Er ruhte nicht, bis dieser Gesichtspunkt gegen zahlreiche Widerstände und nach einigen Rückschlägen auch in den Statuten des VSA seinen Niederschlag gefunden hatte. Auf der Geschäftsstelle wurde zu seiner Zeit viel gelacht und sehr viel gearbeitet im Bestreben, «in der einfachsten Form eine sachgerechte Lösung zu finden». Wie wohltuend war für mich jeweils der effiziente Freitag auf der Geschäftsstelle nach vier Tagen Schule für Sozialarbeit inmitten von Intellektuellen und solchen, die es gerne gewesen wären! Helen Moll hat mir zwar an der Beerdigung von Gottfried Bürgi erzählt, sie habe nach dem Freitag auch häufig geweint, nicht aus Traurigkeit, sondern aus Überanstrengung. Gottfried Bürgi war vital und in der Arbeit unermüdlich und erwartete dasselbe von seinen Mitarbeitern in zwingender Selbstverständlichkeit.

Dank seiner Menschenkenntnis, seiner heiteren Ruhe, seinem klaren Urteil, seiner inneren und äusseren Unabhängigkeit, seiner Fähigkeit, sich aus intriganten Verwicklungen herauszuhalten, seiner Bescheidenheit, seiner menschlichen Wärme und seinem Mut (das ist die erste Tugend desjenigen, der auf dieser gartigen Welt politisch handeln will) wurde die VSA-Geschäftsstelle zu einem lebendigen Zentrum, von dem aus geistige Impulse hin zum Alltag der Heime gingen. Es war Gottfried Bürgis überlegene Persönlichkeit, die die Gremien des VSA über Eitelkeiten und Egoismen hinweg zu einem wirklichkeitsbezogenen Handeln brachte. Dass man ihn bei Konfliktsituationen im Heim, die den Beteiligten über den Kopf zu wachsen drohten, als Berater, als Weisen, holte, erstaunt nicht. Daraus entstand der Beratungsdienst des VSA.

Viele Entwicklungen in der Ausbildung von Sozialtätigen, insbesondere der Erzieher und der Sozialarbeiter, beobachtete Gottfried Bürgi mit Besorgnis, vor allem die Intellektualisierung, Technisierung und Spezialisierung. Er setzte sich immer wieder ein für eine pädagogische, ganzheitliche Sichtweise, deren Abdankung zugunsten von Symptombekämpfungstechniken, die sich Therapien nannten, er für eine gefährliche, menschenfeindliche Entwicklung hielt. Ausbildungsprogramme, die ihm immer deutlicher als Kinder des «Sozial- und Therapietechnik-Endlösungs-Ungeistes» erschienen, entlockten ihm meist nur sarkastische Bemerkungen. Manche dieser Entwicklungen in der modernen Pädagogik, die das Kind zum Objekt von Techniken machen, schmerzten ihn allzu tief, als dass er in der Lage gewesen wäre, seine Kritik ruhig und sachlich zu formulieren. Im Altersheimsektor beunruhigte ihn das damals noch häufig geringe Bildungsniveau von Heimleitern, die ihre Institutionen bestenfalls verwalteten. Dass die Heimleiterkurse des VSA entstanden, war weitgehend seiner Initiative und Beharrlichkeit zu verdanken.

Nach seiner Pensionierung verfolgte er die Entwicklung des VSA und des Heimwesens von ferne, aber weiterhin mit wachem Interesse. Er äusserte sich aber dazu höchst selten und nur in privatem Kreis, wo ihm ab und zu eine ironische Bemerkung in zwei Worten rausrutschte.

Ich habe Gottfried Bürgi als verstehenden, gelassenen, treuen und warmherzigen väterlichen Freund erlebt. Wer bei ihm in schwierigen Situationen Hilfe suchte – und das waren vor allem viele ehemalige Freienstener, bekam sie und verabschiedete sich von Gottfried Bürgi mit gestärktem Vertrauen zu sich selbst, seiner Aufgabe und zu den Geschicken dieser Welt.

Heinrich Sattler

In der Reihe Schriften zur Anthropologie des Behinderten ist im VSA Band V erschienen unter dem Titel

Selber treu sein

Personalität als Aufgabe

Dieser interessante fünfte Band der Reihe enthält Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann und Rudolf Zihlmann. Im Vorwort schreibt Martin Meier, Bern, der Präsident des VSA: «Es entsteht ein neues Bedürfnis nach Wert und Sinn. Wir sollten uns fragen lassen, wie weit der Top-Service unserer Heime Wesentliches hinterlässt. Was steckt hinter den Erziehungstechniken, therapeutischen Verfahren, hinter Ergotherapie, Physiotherapie und Sterbehilfe? Steht der «Klient» oder «Patient» trotz allen gutgemeinten Anstrengungen in den eigentlichen Fragen seines Lebens nicht allzu oft alleine da? Der VSA freut sich, dass in diesem Buch das innerste Anliegen seiner Arbeit aufgegriffen wird. Wir wollen dafür einstehen, dass in unseren Heimen das Menschsein und die Menschenwürde geachtet und vertieft wird. Sollen Heime zur Heimat werden, so ist in ihnen, wo so viel Macht, Ohnmacht, Anklage, Rechtfertigung, Leid und Freude, Zweifel und Hoffnung zusammenkommt, eine menschliche Nähe zu pflegen, die spürbar da ist».

Band V ist zum Preis von Fr. 13.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind. (Ohne Porto und Verpackung!)

Bestellung

Wir bestellen hiermit

- Expl. Band I
«Geistigbehinderte-Eltern-Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 10.60
- Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» – Texte von
Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid
u. a. Fr. 14.70
- Expl. Band III
«Begrenztes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow,
Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a. Fr. 18.60
- Expl. Band IV
«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum
des VSA Fr. 19.—
- Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar
Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50

Name und Vorname _____

Genauere Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA,
Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.